

Einleitung

Unlängst ist der Neoliberalismus zur Chiffre gegenwärtiger Gesellschaften geworden. Der Begriff hat Konjunktur, auch wenn nicht immer klar wird, was genau darunter zu verstehen ist. Handelt es sich dabei um eine kohärente Form staatlicher Politik oder bezeichnet der Begriff nur unterschiedliche Strategien zur Delegitimation des Staates? Ist der Neoliberalismus eine neuartige Form von Wirtschafts- und Sozialpolitik oder ist er lediglich eine Reanimation und Radikalisierung des klassischen Liberalismus? Was auch immer unterstellt wird, in jedem Fall scheint unzweifelhaft, dass es sich bei dem Neoliberalismus um ein politisches bzw. wirtschaftspolitisches Programm handelt. Es ist daher angemessen, ihn in seiner politischen Rationalität ernst zu nehmen und auf die innere Logik dieses Programms hin zu befragen.

Eine solche Möglichkeit bietet sich im Anschluss an die Überlegungen Michel Foucaults. Bereits 1978 schlug Foucault vor, die sich zu dieser Zeit andeutenden gesellschaftlichen Veränderungen als eine »Krise der Regierung« zu begreifen: „Wir stehen vielleicht am Beginn einer großen krisenhaften Neueinschätzung des Problems der Regierung.“¹ Für Foucault zweifelsohne eine ernsthafte und für gegenwärtige Gesellschaften überaus relevante Entwicklung. Entsprechend groß ist die Bedeutung, die Foucault dem »Problem der Regierung« beimisst, das er gemäß des ursprüngli-

¹ Michel Foucault: Gespräch mit Ducio Trombadori, in: ders.: Schriften in vier Bänden, Bd. 4, Frankfurt am Main, 2004, übers. von Horst Brühmann, S. 51-119, S. 116f. Eine Anmerkung zur Zitierweise: Bei der ersten Nennung ist der Gesamttitel des Werkes angegeben, während alle weiteren Nennungen zur besseren Lesbarkeit die amerikanische Zitierweise um den Kurztitel ergänzen.

chen Wortsinns gerade nicht auf die staatlich-administrative Ausübung von Regierungsmacht beschränkt: Nicht nur plante er zeitweilig die Herausgabe einer französisch-italienisch-deutschen Reihe zu Fragen des »Gouvernements«², dieses Thema lässt sich auch in seinem weiteren Werk und der konzeptionellen Ausrichtung seiner Forschungen dieser Zeit nachdrücklich verfolgen. Sichtbarstes Ergebnis dieser Beschäftigung ist der mittlerweile viel beachtete Neologismus »Gouvernementalität«, mit dem Foucault diese Entwicklungen zu erfassen versucht. Unter diesem Konzept setzt sich Foucault auch explizit mit der politischen Programmatik des klassischen Liberalismus und des Neoliberalismus auseinander. Die Frage, die dabei im Mittelpunkt steht, richtet sich vor allem auf die Art und Weise der Problematisierung der Regierungspraxis. Dies liegt auf der Hand, bedenkt man, dass die gegenwärtig anwachsende diskursive Beschäftigung mit dem Phänomen des Neoliberalismus vor dem Hintergrund einer seit den achtziger Jahren stetig virulenten Infragestellung der Aufgaben und Befugnisse des Staates stattfindet. Doch wie gestaltet sich die Praxis des Regierens innerhalb der Rationalität des Liberalismus und des Neoliberalismus im Einzelnen? Und lassen sich signifikante Unterschiede ausmachen, die es sinnvoll erscheinen lassen, im Neoliberalismus mehr als eine bloße Neuauflage der Ideen des klassischen Liberalismus zu erkennen?

An dieser Stelle setzt die vorliegende Studie an. Denn trotz der hohen Beachtung, die dem Neoliberalismus offensichtlich von vielen Seiten beigemessen wird, bleibt eine ernsthafte Auseinandersetzung ausgespart, solange dieser nicht als eigenständiges Phänomen in den Blick genommen wird. Um das Problem zu umgehen, den Neoliberalismus mit seinen gesellschaftlichen Effekten gleichzusetzen, soll er im Folgenden auf seine genuine Rationalität hin befragt werden. Dies geschieht unter Rückgriff auf Michel Foucault und dessen Vorlesungen am *Collège de France* der Jahre 1978 und 1979, die 2004 in zwei zusammenhängenden Bänden unter dem Titel »Geschichte der Gouvernementalität« publiziert wurden. Gefragt wird insbesondere danach, welche spezifische Art und Weise des Regierens sich im politischen Pro-

² Vgl. Wolfgang Eßbach: Deutsche Fragen an Foucault, in: François Ewald/Bernhard Waldenfels (Hg.): Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken, Frankfurt am Main, 1991, S. 74-85, S. 81.

gramm des Neoliberalismus äußert. Das heißt: Inwiefern kann aus dem neoliberalen Diskurs eine Regierungspraxis dechiffriert werden, die es ermöglicht, von einer eigenständigen Gouvernamentalität des Neoliberalismus zu sprechen? Dies ist die wesentliche Fragestellung dieses Buches, doch um diese transparent machen zu können, muss zugleich dessen Differenz zum klassischen Liberalismus verhandelt werden. Denn worin unterscheidet sich der Versuch, den Liberalismus im zwanzigsten Jahrhundert neu zu begründen, von seiner klassischen Form? Und an welchen Punkten tritt diese Differenz zutage? In der folgenden Untersuchung soll gezeigt werden, dass der Neoliberalismus – wie immer auch seine politische Rhetorik aussehen mag – keine einfache Reanimation des klassischen Liberalismus ist und eine neoliberale Politik keine simple Rückkehr ins achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert impliziert. Vielmehr wird deutlich werden, dass ihm eine eigene politische Rationalität und vor allem eine eigene »Gouvernamentalität« eigen ist, die ihn in vielfacher Hinsicht mit der Welt des klassischen Liberalismus brechen lässt.

Mit dieser Fokussierung ist das Anliegen dieser Studie ein Doppeltes: Denn einerseits kreisen die folgenden Ausführungen zweifellos um den politischen Diskurs des Neoliberalismus. Insofern er in seiner spezifischen Gestalt befragt und auf seine genaue Form der Gouvernamentalität untersucht wird, bildet er den wesentlichen »empirischen« Gegenstand dieser Studie. Andererseits aber versteht sich diese Studie als ein Beitrag zu den Forschungen zur Gouvernamentalität und den Arbeiten Michel Foucaults. In diesem Sinne muss auch der Untertitel dieses Buches verstanden werden, denn dabei soll es keineswegs allein um eine Rekonstruktion der foucaultschen Ausführungen zur Gouvernamentalität des Neoliberalismus gehen. Nicht nur wird der Neoliberalismus ausgehend vom foucaultschen Konzept der Gouvernamentalität in den Blick genommen, es wird auch insbesondere im letzten Teil dieser Arbeit gefragt, welche Perspektive die Gouvernamentalität des Neoliberalismus auf die konzeptionellen Überlegungen Foucaults wirft.

Was ist aber gemeint, wenn im Sinne Foucaults von »Gouvernamentalität« gesprochen wird? Da der Begriff und das damit verbundene Konzept im ersten Kapitel noch eingehender vorgestellt und diskutiert werden, möchte ich an dieser Stelle nur einige konzeptionelle Punkte herausstellen. Dies erscheint mir sowohl

im Hinblick auf die allgemeine Bedeutung des Begriffs als auch angesichts der derzeitigen Forschungslage angemessen.

In den meisten Beiträgen zur Gouvernementalität wurde bereits auf die Erweiterung des Begriffs der Regierung durch Foucault hingewiesen. Er bezeichnet damit weniger eine direkte und auf unmittelbaren Zwang rekurrierende Form der Machtausübung, sondern vielmehr eine mittelbare Führung der Individuen wie auch der gesamten Gesellschaft – eine Art »Regierungskunst«. Der Begriff der Gouvernementalität ist damit kein ideengeschichtliches Instrumentarium. Er ist weniger auf eine abstrakte Form des Denkens – eine »Mentalität« – bezogen, sondern bezeichnet eine bestimmte Form der Praxis, der Ausübung der Regierungsgewalt. Und auch wenn der Begriff bereits in den fünfziger Jahren bei Roland Barthes verwendet wird³ – in dieser Bedeutung ist er auf die Überlegungen Foucaults zurückzuführen. So ist auch die oftmals anzutreffende Übersetzung in »Regierungsmentalität« irreführend, denn es geht gerade nicht um eine regierungstechnische Umsetzung einer bestimmten Denkweise. Darüber hinaus kann der Begriff – wie unlängst Michel Sennelart deutlich gemacht hat – auch aus semantischen Gründen nicht als Kombination der zwei Termini »gouverner« und »mentalité« begriffen werden. Vielmehr leitet er sich vom französischen »gouvernemental« – »die Regierung betreffend« – her.⁴

Doch ungeachtet dieser terminologischen Unklarheiten hat der Begriff der Gouvernementalität vor allem seit den neunziger Jahren Konjunktur. Dabei hat er vielen Untersuchungen zum methodischen Referenzobjekt gedient und sogar eine eigene Forschungsrichtung herausbilden können: die »governmentality studies«. Die damit verbundene Literatur ist auch aufgrund ihrer Heterogenität mittlerweile kaum noch zu überschauen.⁵ Ange-

³ Roland Barthes: *Mythen des Alltags*, aus dem Franz. von Helmut Scheffel, Frankfurt am Main, 1964, S. 114. Barthes bezeichnet mit diesem „barbarischen, aber unvermeidlichen Neologismus“ allerdings in einem semiologischen Kontext eine von der Massenpresse erzeugte mythische Vorstellung der Regierung. Dieser wird eine realitätsstiftende Macht zugeschrieben, so dass sie als „Essenz der Wirksamkeit“ erscheint.

⁴ Michel Sennelart: *Situierung der Vorlesungen*, in: Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Frankfurt am Main, 2004, S. 527-571, S. 564.

⁵ Für einen Überblick vgl. die Einleitung in Thomas Lemke: *Gouvernementalität und Biopolitik*, Frankfurt am Main, 2007.

sichts des zu erwartenden weiteren Anstiegs im Gefolge der 2004 erschienenen Vorlesungen Foucaults ist es jedoch nötig, einige grundlagentheoretische Momente wieder deutlicher ins Zentrum zu rücken. Zwar haben die Beiträge zur Gouvernamentalität in vielerlei Hinsicht neuartige und überzeugende Einsichten hervorgebracht, mit der mancherorts zu konstatierenden Reduktion auf ein handhabbares und pragmatisches Methodenset sind jedoch einige Probleme verbunden. Insbesondere geht mit der beständigen Ausweitung des Rasters der Gouvernamentalität die genaue Trennschärfe und damit auch der kritische Impetus dieser Forschungen verloren. Nicht nur deswegen kann es kaum überzeugen, aufgrund der Heterogenität der Forschungen zur Gouvernamentalität auf weitere methodisch-theoretische Diskussionen verzichten zu wollen.⁶ Vielmehr muss eine genauere Konzeption der forschungstheoretischen Grundlagen gerade Teil einer kritischen, gegenwartsorientierten Sozialforschung sein.

Diese Tendenz verweist auch auf eine bisherige Lücke innerhalb der Forschungen zur Gouvernamentalität. Denn obschon zurzeit auch im deutschen Sprachraum eine deutliche Zunahme an entsprechender Literatur zu konstatieren ist, zentriert diese sich hauptsächlich auf die Anwendung und Erweiterung des Konzepts auf verschiedenste gesellschaftliche Bereiche.⁷ Und obwohl dabei zumeist unterstellt oder herausgearbeitet wird, dass es sich um neoliberale Formen des Regierens handelt⁸, steht eine

⁶ Ein Beispiel hierfür ist Mitchell Dean, für den mit der Gegenwarts- und Problemzentriertheit der Forschungen zur Gouvernamentalität eine Entfernung von einer Theorie-Perspektive einhergeht: „If studies of governmentality form a new sub-discipline across the human sciences, it is not as a theory-based one.“ Mitchell Dean: *Governmentality. Power and Rule in Modern Society*, London, 1999, S. 3.

⁷ Vgl. exemplarisch: Boris Michel: *Stadt und Gouvernamentalität*, Münster, 2005, sowie Susanne Schultz: *Hegemonie – Gouvernamentalität – Biopolitik. Reproduktive Risiken und die Transformation internationaler Bevölkerungspolitik*, Münster, 2006.

⁸ Dabei werden keineswegs von allen Vertretern der »governmentality studies« die konstatierten Veränderungen als neoliberal bezeichnet. Sebastian Reinfeld und Richard Schwarz meiden es, von dem „so genannten Neo-Liberalismus“ zu reden und sprechen vielmehr von „neue[n], postmoderne[n] Varianten einer liberalen Gouvernamentalität“. Sebastian Reinfeld/Richard Schwarz: „Naissance de la biopolitique“. *Liberalismus und Biopolitik*, in: Reichert, Ramón (Hg.): *Governmentality Studies. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaften im Anschluss an Michel Foucault*, Münster, 2004, S. 101-111, S. 101 und 107.

intensivere Auseinandersetzung mit dem Diskurs des Neoliberalismus bisher noch aus. So finden sich im Rahmen der »governmentality studies« zwar zahlreiche Schriften zum Begriff der Gouvernamentalität sowie zur Einordnung dieser Konzeption in das Werk Foucaults oder zu weiteren theoretischen und methodischen Problemen, jedoch keine, die sich explizit mit der politischen Ökonomie oder den Theoretikern des Neoliberalismus auseinandersetzt.⁹ Einzig die nun publizierten Vorlesungen Foucaults beschäftigen sich ausführlicher mit dieser Thematik. Doch auch wenn Foucault sich im zweiten Zyklus seiner Vorlesungen den Theoretikern des deutschen und us-amerikanischen Neoliberalismus zuwendet, ist dieses Thema dort kaum systematisch erarbeitet oder gar erschöpfend behandelt. Die von ihm selbst als „möglicher Plan einer Analyse“¹⁰ umschriebenen Ausführungen können aber als Anknüpfungs- und Ausgangspunkte einer weiteren Diskussion genutzt werden. Entsprechend versucht diese Studie die Ausführungen Foucaults zu systematisieren und mit einer bisher nicht erfolgten Lektüre der neoliberalen Theoretiker zu verknüpfen.

Dabei ist zu beachten, dass Foucaults Beschäftigung mit dem Liberalismus keineswegs *ausschließlich* gegenwartskritisch motiviert war. Neben dem Interesse an der Präzisierung der eigenen machtanalytischen Konzeption ging es ihm vor allem um ein aus dem Liberalismus resultierendes kritisches oder utopisches Potential. Die im Liberalismus anzutreffende vehemente Weigerung, »nicht derart regiert zu werden«¹¹, bildete für Foucault einen Einsatzpunkt gegenüber einem totalitären Regierungsanspruch,

⁹ Mit dem Versuch, die Geldtheorie Carl Mengers aus dem Blickwinkel der governmentality studies zu lesen, bildet ein Aufsatz von Wolfgang Pircher eine Ausnahme. Dieser ist jedoch weniger grundlagentheoretisch ausgerichtet. Vgl. Wolfgang Pircher: Die Erfindung des Marktes, in: Demokratie. Selbst. Arbeit. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaft im Anschluss an Michel Foucault, Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Jg. 56, 2001, H. 2-3, S. 55-59.

¹⁰ Michel Foucault: Die Geburt der Biopolitik (Zusammenfassung der Vorlesung), in: ders.: Schriften in vier Bänden (Dits et Ecrits), hrsg. von Daniel Defert, Frankfurt am Main, Bd. 3, 2003, übers. von Hermann Kocyba, S. 1020-1028, S. 1025.

¹¹ Vgl. Michel Foucault: Was ist Kritik?, aus dem Franz. von Walter Seitter, Berlin, 1992, S. 12. Zu Recht wird dieser Text daher von Philipp Sarasin als Foucaults „vielleicht wichtigster Theoretetext der späten 1970er Jahre“ bezeichnet. Sarasin: 175.

dessen Bedeutung für Foucaults Werk nicht unterschätzt werden darf. Entsprechend muss die Beschäftigung Foucaults mit dem Liberalismus auch vor dem Hintergrund des Versuchs verstanden werden, „die Neuartigkeit des Liberalismus als eine Technologie der Freiheit zu untersuchen und zu problematisieren.“¹² Die Ausführungen Foucaults sind stets von dieser zutiefst ambivalenten Haltung gegenüber dem Liberalismus durchzogen. Diese Ambivalenz gilt es auch in der folgenden Studie zu transportieren.

Dazu gliedert sich die Untersuchung in fünf Teile. Der *erste Teil* dient zunächst der Klärung des methodisch-theoretischen Rahmens. Im Vordergrund stehen dabei der Begriff und das Konzept der Gouvernamentalität sowie die damit verbundenen methodischen Spezifika. Insofern der Begriff Gouvernamentalität für Foucault eine Besonderheit in der Entwicklung der modernen Gesellschaft beschreiben soll, ist es notwendig, auf diesen Prozess hinzuweisen. Eine Darstellung der Etappen der Geschichte der Gouvernamentalität ist daher unabdingbar, um die Bedeutungsebenen dieses Begriffes verständlich werden zu lassen. Es wird gezeigt, dass der Begriff der Gouvernamentalität als methodisches Instrumentarium auf die Analyse der liberalen politischen Ökonomie zugeschnitten ist. Damit dient der erste Teil gleichzeitig der Darstellung des klassischen Liberalismus. Auf dieser Basis wird es dann möglich sein, den klassischen Liberalismus dem Neoliberalismus gegenüberzustellen. Entsprechend rekonstruiert der *zweite Teil* dieser Studie zunächst die historischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen des neoliberalen Diskurses, um anschließend dessen verschiedene Ausprägungen zu skizzieren. Über die Diskussion der verschiedenen, an der Gestalt des Neoliberalismus maßgeblich beteiligten Schulen und Personen wird schließlich begründet, weshalb das Werk Friedrich August von Hayeks im Mittelpunkt dieser Studie steht. Es kann nicht nur als prototypisch für die spezifische Ausprägung des Neoliberalismus gelten, sondern vermittelt auch die auf den ersten Blick

¹² Thomas Osborne: Techniken und Subjekte. Von den „Governmentality Studies“ zu den „Studies of Governmentality“, in: Ramón Reichert (Hg.): Governmentality Studies. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaften im Anschluss an Michel Foucault, Münster, 2004, S. 33-42, S. 34.

enorm divergierenden Positionen des deutschen und us-amerikanischen Neoliberalismus.

Nach dieser methodischen und historischen Rekonstruktion in den ersten beiden Teilen eröffnet der *dritte Teil* die dezidiert inhaltliche Diskussion der Differenzen zwischen klassischem Liberalismus und Neoliberalismus. Anhand mehrerer Aspekte werden die Tiefe des epistemologischen Bruchs und die daraus folgenden Konsequenzen aufgezeigt. Ablesen lassen sich die Unterschiede vor allem an einem neuen Verhältnis von Markt und Staat sowie an einem veränderten Rekurs auf die Eigengesetzlichkeit des Marktes. In diesem Sinne ist auch der Titel des Buches zu verstehen, denn im Gegensatz zur klassisch-liberalen Politik des »Laissez-faire« betreibt der Neoliberalismus eine beständige »Kultivierung des Marktes«. Untersucht wird dabei vor allem die innere Struktur und Programmlogik des neoliberalen Diskurses, so dass dieser Teil folglich mit der Darstellung des programmatischen Fluchtpunktes der neoliberalen Gouvernamentalität – der »Kultur des Unternehmens« – endet. Im Anschluss daran widmet sich der *vierte Teil* deutlicher der Frage nach der realen Ausgestaltung und konkreten sozialpolitischen Ausprägung dieses Programms. Dies geschieht im Rückgriff auf die Ursachen der allmählichen Abkehr vom klassischen Liberalismus im neunzehnten Jahrhundert. Da der Liberalismus vor allem aus sozialpolitischen Gründen scheiterte, stellt sich die Frage, ob der Neoliberalismus es vermag, auf diese Probleme eine andere, adäquatere Antwort zu geben. Dabei zeigt sich, dass die innere Logik der neoliberalen Gouvernamentalität genau an dieser Stelle ihre zentrale Aporie hat: eine soziale Sicherung garantieren zu wollen, auf deren Nicht-Existenz sie strukturell angewiesen ist.

Mit dem vierten Teil ist die Herleitung und Darstellung der Gouvernamentalität des Neoliberalismus grundsätzlich abgeschlossen. Es bleiben jedoch noch einige Aspekte offen, die im abschließenden *fünften Teil* geklärt werden sollen. Dabei geht es vor allem um die methodische und inhaltliche Rückführung und Diskussion der Ergebnisse auf die Ausführungen Foucaults und das Konzept der Gouvernamentalität. Nicht nur stellt sich die Frage nach der damit verbundenen Gesellschaftsbeschreibung, die ich anhand der Diskussionen um den Begriff der Normalisierungsgesellschaft führen möchte. Offen bleibt auch die Verbindung zum Konzept der »Biopolitik«, die von Foucault zwar

explizit angedacht, dann jedoch nicht weiter ausgeführt wurde. Ich möchte zeigen, dass diese Unklarheit eng mit der Gestalt der neoliberalen Gouvernamentalität verbunden ist. Entsprechend ist eine Neujustierung erforderlich, um dies adäquat in den Blick zu bekommen. Ich halte es daher für sinnvoll, abschließend mit den Ergebnissen dieser Ausführungen auf mögliche Anknüpfungspunkte hinzuweisen und eine Ergänzung dieser Perspektive unter Rekurs auf Giorgio Agamben vorzuschlagen.